

noch vorhanden schien – in der Nacht des 22./23. April 1945 von einem SS-Kommando im Auftrag der Gestapo zusammen mit anderen Häftlingen liquidiert.

Die Biographie läßt die Lebensgeschichte von Friedrich Justus Perels im zeitgeschichtlichen Kontext plastisch hervortreten, ohne das zuviel vom Kirchenkampfgeschehen zur Sprache kommt. Die Widerstandsaktivitäten sind indes geschickt rahmenhaft skizziert und Perels wird in dieses Geflecht hineingestellt: die ihm mögliche Hilfeleistung für verfolgte BK-Geistliche, die er beriet, auch die Kontakte im Umkreis der Widerstandsbemühungen um Bonhoeffer und Dohnanyi, ebenso Beziehungen zum Freiburger Kreis um Gerhard Ritter und Constantin v. Dietze wie zum Kreisauer Kreis, ohne daß über diese viel ausgesagt wird.

Verfasser möchte die Tatsache, daß Bonhoeffer nicht auf die Fürbittlisten der Bekennenden Kirche kam, auf Erwägungen H. Grübers zurückführen, mit dem sich Perels besprach, möglicherweise auch auf Befragung Bonhoeffers in der Haft selbst (187). Man habe gewußt, „daß viele BK-Mitglieder ebenfalls von der Gestapo zur Verantwortung gezogen worden wären, weil sie offensichtlich sich damit der Mitwisserschaft schuldig gemacht hatten“. Bonhoeffer habe schon 1939 die Bekennende Kirche nicht durch Kriegsdienstverweigerung politisch belasten wollen (ebd.), ließ sich vielmehr durch die Abwehr uk-stellen. Gegen Ende wird eine offensichtliche terminliche Unstimmigkeit im Blick auf das Büro Grüber, dessen Gründung der Verfasser zu früh ansetzt, unter Bezugnahme auf Forschungen H. Ludwigs korrigiert (228).

*Leipzig*

*Kurt Meier*

Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe hrsg. v. Bernd Möller (= Göttinger Universitätsschriften Serie A: Schriften Bd. I). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987.

Was in Joh 21,25 zu lesen steht, gilt mutatis mutandis auch für Göttingen. Die Leistung und die Reichweite der Wirkung (so z. B. ist es angemessen, die ganze englische Geistesgeschichte zwischen 1750 und 1850 als einen Appendix von Göttingen anzusehen) sind derart, daß sie ein ganzes Heer von Forschern in Bewegung setzen könnten.

Die Verfasser dieses der Geschichte der Theologischen Fakultät gewidmeten Bandes haben in weiser Selbstbeschränkung sich das Mögliche zum Ziel genommen. Es ist eine Galerie führender Köpfe der Fakultät, deren Profil in Skizzen vorgeführt wird (die einzige Ausnahme ist Ringlebens an Gelehrsamkeit seinesgleichen suchender Aufsatz über Göttingen im Spiegel von Königsberg). Über die Auswahl läßt sich in diesem oder jenem Fall streiten, insgesamt aber sind die herausragenden Gestalten der Fakultät ausgewählt und damit Marksteine für eine künftige Geschichte der Fakultät aufgerichtet worden. Auf die jüngste Vergangenheit ist, wie es sich geziemt, nur ein Schlaglicht geworfen worden; es geschieht dies in den sich ergänzenden Beiträgen von Trillhaas und Lohse. Die Arbeiten sind mit ungewöhnlicher Sorgfalt, gelegentlich sogar unter Heranziehung von handschriftlichem Material durchgeführt worden. Sie sind auch in einem recht guten Stil geschrieben. Drei Verfasser (Perlitt, Hanhart, Smend) führen eine Feder, wie sie der Stadt (und dem Genius) der Hainbündler wahrhaftig würdig ist. Ihre Beiträge mögen weniger gewandten Fachgenossen im stillen Kämmerlein als Vorbild und Ausländern als Muster für die Vervollkommnung ihrer Kenntnis der deutschen Sprache dienen.

Wer diesen Fächer auf sich wirken läßt, dem wird deutlich, wie sehr eine einheitliche Grundströmung sich im Fluß der Entwicklung erhalten hat. Mosheims Leitstern eines aufgeschlossenen, sich den Fragen der Zeit stellenden Luthertums ist immer bestimmend geblieben. Die unterschiedlichsten Gestalten in der Fakultätsgeschichte (von Ritschl bis Stange) sind ihm nachgefolgt und haben durch ihre Wirkung auf die Landeskirche (s. Krumwiedes Beitrag über Uhlborn) diese vor der Konfessionalisierung gerettet. Die Religionsgeschichtliche Schule (der Lüdemann eine sehr kenntnisreiche Darstellung gewidmet hat) wie Barth (er verlebte knapp vier Jahre extra facultatem in Göttingen) erscheinen daran gemessen geradezu als Fremdkörper, während die Gestalt

von Hirsch sich nicht nur in diese Entwicklung einfügt, sondern unstreitig den Höhepunkt der Fakultätsgeschichte wie die Herausforderung für die Zukunft darstellt.

Die Darstellung, die nirgendwo von Selbstlob bestimmt, an einer Stelle (S. 214 oben: was dort als „drohend“ bezeichnet wird, ist, wie nichts besser als dieser Band beweist, ein Gespenst, den ein Windhauch vertreibt) sogar von unerlaubter Bescheidenheit ange-nagt ist, verdient umso mehr die Anerkennung des Berichterstatters. Da das Buch ein Geschenk ist, das die Fakultät anlässlich ihres zweihundertfünfzigjährigen Bestehens sich selbst gegeben hat, mag es nicht unangemessen sein, die Anzeige mit dem Wunsch für diese so besondere geistige Erscheinung zu beschließen: floreat in perpetuum.

*Cambridge*

*Ernst Bammel*

Jörn-Erik Gutheil / Sabine Zoske (Hrsg.): „Daß unsere Augen aufgetan werden ...“. Festschrift für Hermann Dembowski zum 60. Geburtstag. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1989. 237 Seiten.

Dem Jubilar ist mit dieser Festschrift ein bunter Blumenstrauß überreicht worden. Systematische, praktisch-theologische, psychoanalytische Perspektiven gehen ineinander über. Auch ein neutestamentlicher Beitrag und Predigten fehlen nicht. Siegfried Dembowski, Vetter des Geehrten, hat Erinnerungen aus gemeinsamer Jugendzeit beigesteuert, außerdem eine Ansprache zu einem Vespersgottesdienst der ARD vom 17. 1. 1988. Der Rezensent muß sich auf die Anzeige jenes Beitrags beschränken, der für die kirchenhistorische Fachwelt besonders interessant sein dürfte, auf H. Faulenbachs Aufsatz über „Heinrich Josef Oberheids theologisches Examen im Jahr 1932 und das Geschick seines Prüfers Karl Ludwig Schmidt im Jahr 1933“ (57–97). Oberheids umstrittene Gestalt ist in Bd. 2 von Klaus Scholders „Die Kirchen und das Dritte Reich“ (Berlin-West 1985) der Kirchenkampfforschung neu vor Augen gerückt worden. Scholder bezeichnete Oberheid als „Schlüsselfigur der evangelischen Kirchenpolitik“ (a. a. O., 14). Über K. L. Schmidt liegen einige gut informierende Studien vor, u. a. der Aufsatz Ph. Vielhauers (Bonner Gelehrte. Bonn 1968, 190 ff.) sowie F. W. Kantzenbachs Studie über die „Theologischen Blätter“ (Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze II. Göttingen 1971, 79 ff.). Die Wege Oberheids und Schmidts kreuzten sich bei Oberheids zweitem theologischen Examen 1932. Die Querelen, die es hierbei wegen der mangelnden Qualifikation des Examinanden gab, haben den nachmaligen „Chef des Stabes beim Reichsbischof“ offenbar veranlaßt, am Kesseltreiben des Jahres 1933 gegen den einstigen unbequemen Prüfer, den menschlich und wissenschaftlich so tadelsfreien K. L. Schmidt mitzuwirken. Faulenbach urteilt: „Schmidt jedenfalls wußte, daß ihn die Deutschen Christen im Rheinland zu Fall gebracht haben und er wird dabei gewiß auch an Oberheid gedacht haben“ (83). Zeigte der Aufsatz nur den mutmaßlichen Anteil des Dr. phil. Oberheid an K. L. Schmidts Verdrängung aus Bonn, wäre er nicht das, was der Autor durch sorgfältige Archivauswertung aus ihm hat machen können: einen buchenswerten Beitrag zur Hochschultheologie und Kirchenpolitik 1932/33.

*Leipzig*

*Kurt Nowak*

Willigis Eckermann / Joachim Kuropka (Hrsg.): Neubeginn 1945 zwischen Kontinuität und Wandel. Verlag Günter Runge, Cloppenburg 1988. 189 Seiten (Vechtaer Universitätschriften 4).

In den letzten Jahren ist es üblich geworden, historische Publikationen an Jubiläumsdaten auszurichten. Geraten Veröffentlichungen, die ohne diesen verkaufstechnisch günstigen Hintergrund erscheinen, unversehens unter Begründungszwang? Die Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes, der katholische Theologe Willigis Eckermann und der Historiker Joachim Kuropka, verwenden im Vorwort ihrer Publikation das Wort „Mut“. Nachdem zum vierzigsten Jahrestag des Kriegsendes 1985 zahlreiche